

Wir Kinder von der Schützbahn in Ahrweiler

Erinnerungen an Kinderspiele vor 1945

Heinz Brenner

Meine Familie wohnte bis zur Zerstörung unserer Wohnung bei dem Bombenangriff am 29. Januar 1945 in Ahrweiler auf der Schützbahn im Haus Nr. 11. Als Kinder spielten wir vor allem auf der Straße. Wenn wir unsere Schulaufgaben gemacht hatten und auf die Straße gingen, war dort immer schon ein ganzer Schwarm spielender Kinder. Die Straße gehörte uns „Pänz“. Autoverkehr gab es nicht. Zu dieser Zeit kam ganz Ahrweiler wohl auf kaum mehr als 10 Autos. Noch lange nicht jeder hatte damals ein Fahrrad, und so konnten wir gefahrlos um das Straßendreieck Schützbahn – Auf der Rausch – Auf dem Teich Nachlaufen spielen. Wir nannten das „Ecke-kicke“. Oder wir rannten hinter einem alten Blechreifen her, den wir mit einem kurzen Stock antrieben und lenkten.

Die vielen offenen Höfe waren gut geeignet, um Verstecken zu spielen, besonders der Hof von der Schmiede Winnen und unser großer Hof vor dem Masson'schen Haus. Wenn ein Ball vorhanden war, spielten die größeren von uns Völkerball. Quer zur Straße wurden ein paar Striche gezogen und schon war das Spielfeld gekennzeichnet. Auch um Hüpfhäuschen oder andere Spiele auf die asphaltierte Schützbahn zu zeichnen, gebrauchten wir Kreide, keine gekaufte, denn wenn unsere Kreidevorräte zur Neige gingen, machten wir einen Ausflug zum alten Bahndamm. Dort, wo jetzt die Winzerkappele steht, gab es in der Böschung eine weiße Tonschieferader, an der wir unsere Kreidevorräte auffüllten. Dorthin gingen wir nur als Gruppe, denn die Jungen aus der Adenbach betrachteten die Kreide als ihr Eigentum, und es konnte „Schwierigkeiten“ geben.

Das Geld war in den meisten Familien knapp. Lederfußbälle konnte sich keiner leisten. Wenn

einer einen aus rotem Gummi bestehenden Fußball hatte, wurde so lange Fußball gespielt, bis der Ball hin war.

Die bunten Gummibälle, mit denen die Mädchen untereinander oder gegen eine Hauswand spielten, waren für uns Jungen tabu, denn die hielten unsere Tritte nicht aus. Es kam häufig vor, dass kein Ball aufzutreiben war. Dann machten wir uns selber Hartgummibälle: Zuerst wurde eine Packpapierkugel fest zusammengeknüllt, darüber wurden viele Lagen Gummiringe aus zerschnittenen alten Fahrradschläuchen gezogen. Diese Bälle waren klein, schwer und hart, aber wir konnten wieder Ball spielen. Wenn einer von einem solchen Ball getroffen wurde, hatte er einen blauen Fleck oder eine Beule.

Viele Spielzeuge machten wir uns selber, z. B. wurde von einem Stock ein etwa 15 cm langes Stück abgeschnitten und beidseitig angespitzt. Ein Schlag mit dem Stock auf die Spitze ließ das Stück hochspringen und mit dem Stock wurde es möglichst weit fortgeschlagen. Dann wurde die Entfernung mit Schritten gemessen. Wir nannten dieses Spiel „Spinettchen“.

Spielzeuge aus Plastik/Kunststoff waren für uns damals noch nicht erfunden. Unsere Spielzeuge waren meistens aus Holz oder dünnem bunt lackiertem Blech.

Papierdrachen konnte man nicht kaufen. Wir bastelten sie selber und ließen sie auf der Ahrbleiche neben der Ahrbrücke steigen.

Dort, wo jetzt der Campingplatz ist, standen noch keine Bäume. Mit unseren „Flitzebogen“ konnten wir unsere Holzpfeile 40 m weit schießen.

Auch „Dopp schmecke“ (Kreisel schlagen) war ein beliebtes Spiel. Der „Dopp“, ein kleiner Holzkegel mit einem Stahlnagel an der Spitze, wurde

mit der „Schmeck“ (Peitsche) in rasante Kreisbewegung gebracht. Die „Schmeck“ machten wir uns selber aus einem Stock und einer Kordel. Die Straße auf der Rausch war nicht asphaltiert. Dort konnten mit dem Schuhabsatz „Mü-Käulchen“ hineingedreht werden. „Mü“ waren kleine bunte Tonklicker, die von einer Startlinie, dem „Aan“, mit viel Geschick in die „Mü-Käulchen“ hineingespielt und mit dem „Bom“, einer Stahlkugel, wieder hinausgetitscht wurden.

Die „Mü“ wurden in kleinen Leinensäcken aufbewahrt. Die geschicktesten Kinder hatten die meisten darin.

Die größeren Mädchen hatten oft die Aufgabe, die kleineren Geschwister und auch kleine Kinder aus der Nachbarschaft zu verwahren. Zu den Kinderwagen gesellten sich dann kleine Mädchen mit Puppenwagen, und so entstand auf unserer Straße ein großer Kindergarten.

Auf der Schützbahn gab es für uns Kinder immer viel zu sehen.

So stand beim Stellmacher Krahnforst im Sommer die Tür der Werkstatt offen und wir konnten zusehen, wie große Leiterwagen und Wagenräder aus Holz hergestellt wurden.

In der gegenüberliegenden Schmiede Winnen wurden die Wagen mit den notwendigen Beschlagen und Achsen versehen, und wir konnten beobachten, wie der Meister den Umfang des Rades ermittelte, den Flachstahl ablängte und zu einem Reifen bog, dessen Enden unter Weißglut zusammenschmiedet wurden. Die größeren von uns durften in der Schmiede den Blasebalg zum Anfachen des Schmiedefeuers ziehen. Dann waren wir mit der Nase ganz dicht dabei.

Auch beim Beschlagen der Hufe von Pferden und Ochsen haben wir zugeschaut. Bockige Tiere, besonders die Maulesel der Gebirgsjäger, kamen in den Zwinger, damit sie gefahrlos beschlagen werden konnten. Zur Jagdsaison zog öfter ein beißender Qualm durch die Schützbahn, wenn vor der Schmiede die Borsten der Wildschweine mit glühenden Eisenplatten abgesengt wurden.

Hunde gab es keine auf der Schützbahn, aber in fast jedem Haus wohnten Katzen. In den Höfen wurden Kaninchen, Hühner und in vielen kleinen Ställen Ziegen und ein Hausschwein

gehalten. Oft liefen Hühner frei auf der Straße herum, manche ließen sich streicheln. Im Frühjahr hüpfen kleine „Limesje“ (Zicklein) auf der Straße umher, und die kleinen Kinder spielten mit ihnen. Die Haustiere hatten damals noch keine Namen. Sie legten Eier oder gaben Milch, wurden geschlachtet und dienten als Nahrung. Im Winter wurden die fett gefütterten Hausschweine in den Höfen geschlachtet. Manche Hausfrau hat sich ein paar heimliche Tränen abgewischt, wenn das Schwein, welches sie vom Ferkel großgefüttert hatte, sterben musste.



Blick in die Schützbahn in den 1920er Jahren

Zu den Hausschlachtungen kam Clemens Josten aus Walporzheim. Ein großer Schäferhund zog seinen Leiterwagen mit allen nötigen Utensilien. Wir Kinder wurden von Clemens magisch angezogen, denn er konnte viele unglaublich Geschichten erzählen. Wenn wir ihm geglaubt hätten, was er alles in die Wurst tat, hätten wir unser ganzes Leben lang keine Wurst mehr gegessen.

Am Montag, dem 29. Januar 1945, kurz vor 13:00 Uhr wurde unser kleines Paradies durch Bomben zerstört. Auf der Schützbahn wurden 11 Kinder getötet und 17 Erwachsene. Unsere Kindheit war jäh vorbei. Für mich war das ein Kriegsverbrechen.